

## Der Narr – der himmlische Mensch.

„Ein edler Mensch zog aus in ein fernes Land, sich ein Reich zu gewinnen, und kehrte zurück.“

*Meister Eckhart*

### Der Sinn

Jeder von uns kennt die Geschichte in der Bibel über die Erschaffung Adams, dem ersten Menschen, wie es heißt. Nun ist aber Adam nicht einfach nur irgendein Name. Adam bedeutet in der Übersetzung aus dem Hebräischen: Ich gleiche. Ich gleiche wem? Ich gleiche Gott! Schon im Namen des ersten Menschen ist also bereits festgelegt, was unsere eigentliche Bestimmung ist – Einswerdung mit unserem Ursprung. Denn dies gilt auch für jeden Sohn und jede Tochter Adams. Wir alle sind im Bild und Gleichnis Gottes geschaffen. Jeder von uns ist Teil des göttlichen Wesens.

Die Figur der ersten Karte im Tarot, Der Narr, besonders im Rider-Waite-Tarot, ist in seiner Darstellung ganz der Ausdruck dieses himmlischen Menschen, der noch unbefleckt ist von der Vermischung mit der gefallenen Schöpfung. Es ist der Mensch wie er sich aus dem Jenseitigen aufmacht in die Inkarnation einzutreten. Gleichzeitig ist er das Urbild für den rechten Wandel in der Erdensphäre und das Vorbild wie dieser Erdengang gelingen kann. Jedes Kindlein das auf dieser Erde geboren wird bringt diese Aura der Reinheit vom Jenseits mit und bewahrt es sich entsprechend der Einflüsse aus seiner Umgebung kürzer oder länger. Erst wenn das Kind aufnahmefähig wird für die begrenzte verstandorientierte Sichtweise der Erzieher und der Gesellschaft, vermischt sich das ursprüngliche Wesen mit den Konzepten und Vorstellungen der vorherrschenden kulturellen und gesellschaftlichen Gegebenheiten. Diese legen sich wie Schichten von Dunkelheit über den lichten Kern des Kindes und lassen dadurch immer weniger des geistigen Lichtes ein, das eigentlich überall, sowohl innen im Herzen als auch außen im Äther vorhanden ist. Dieser Prozess wird auch gleichnishaft als die Vertreibung aus dem Paradies beschrieben.

Der Narr des Tarot ist nun derjenige Mensch bei dem dieser Prozess der sozialen Anpassung, der uns so normal erscheint und den wir das Erwachsen werden nennen, keinen nachhaltigen Erfolg zeitigt. Er bleibt in dem Zustand der kindlichen Unschuld. Im 25. Kapitel des I Ging (Übersetzung von Richard Wilhelm) dem mindestens 2500 Jahre alten Weisheitsbuch der Chinesen, dessen Ursprünge wohl bis ins Goldene Zeitalter zurückreichen, heisst es:

***„Der Mensch hat vom Himmel die ursprüngliche gute Natur erhalten, dass sie ihn bei allen Bewegungen leite. Durch Hingabe an dieses Göttliche in ihm erlangt der Mensch eine lautere Unschuld, die ohne Hintergedanken an Lohn und Vorteil einfach das Rechte tut mit instinktiver ( intuitiver ) Sicherheit.... Meister Kung sagt darüber: ‚Wer von der Unschuld abweicht, wo kommt der hin? Des Himmels Wille und Segen ist nicht mit seinen Taten‘. “***

Es lohnt sich besonders bei diesem letzten Satz kurz zu verweilen – hier wird unschuldiges Denken und Handeln als Voraussetzung für ein gelingendes Leben gesehen. Für uns vom Zeitgeist geprägte Menschen eine ungewohnte Betrachtungsweise. Gutes tun und rechtes Denken ist für uns oft nur noch eine etwas althergebrachte Moralvorstellung, aber eigentlich handeln wir eher nach der Maxime: der Ehrliche ist der Dumme.

Für den Narren des Tarot ist es nicht eine Frage der Moral von außen, es ist eine Frage seines immanenten Gewissens. Er handelt intuitiv so, dass alles was er tut von solcher Art ist, dass er es auch von einem anderen erleiden könnte. Er lässt sich von seinem Herzen leiten und tut Gutes ohne zu wissen, dass er Gutes tut. Sein Rechte weiß nicht was die Linke tut.

In der abendländischen Mystik hat den gleichen Gedanken am radikalsten Meister Eckehart vertreten, der ja ein früher Vorbote des Zeitalters des Heiligen Geistes oder des Wassermannzeitalters war. In seinem Traktat „Vom edlen Menschen“ schreibt er in einer geistigen Deutung von Luk. 19,12 : „ **Ein edler Mensch zog aus in ein fernes Land sich ein Reich zu gewinnen und kehrte zurück**“. In diesem einen Satz ist bereits die gesamte ewige Bestimmung des Menschen ausgedrückt. Der edle Mensch ist identisch mit unserem Narren des Tarot, wie er in den Tiefen unserer Seele lebt. Das ferne Land ist die Erdsphäre die von dem himmlischen Bewußtsein des Gottmenschen weit entfernt ist. Das Reich, das er sich gewinnen soll ist die Vergöttlichung seiner irdischen Natur. Wenn er diese Aufgabe erfüllt hat, kann er zurückkehren in seine geistige Heimat. Meister Eckehart sagt weiter: „ **Der andere Mensch, der in uns steckt, das ist der innere Mensch, den heißt die Schrift einen neuen Menschen, einen himmlischen Menschen, einen jungen Menschen, einen Freund und einen edlen Menschen.**“

Der Narr lebt und handelt nach seinem inneren Gesetz. Jeder von uns lebte als Kind nach diesem inneren Gesetz. Und für jeden von uns, für den einen früher, für den anderen später, kommt die Zeit wo diese inneren Natur mit den äußeren Regeln der Gesellschaft oder den angelernten Verhaltensregeln der Eltern kollidierte. In der Entfremdung zu unserer eigenen, zutiefst menschliche Natur liegt die Wurzel aller Gewalt, Hass gegenüber Ausländern, fremden Religionen, geistig und körperlich Behinderten. Wir lehnen diese Gruppen im Außen ab, aber eigentlich wollen wir unsere eigenes Trauma, nämlich das missbrauchte und vernachlässigte innere Kind, loswerden.

Trotzdem kann diese innerste göttliche Ebenbildlichkeit oder dieser Geistfunken nie ganz ausgelöscht werden. Eine tiefe, tiefe Sehnsucht nach Heil und Erlösung bleibt. Wie die Prinzessin im Märchen, die von einem bösen Zauberer in einem fernen Schloss gefangen wird, nicht aufhört sich nach ihrer Befreiung zu sehnen. Diese ursprüngliche Unschuld bleibt für uns meistens so lange abgedrängt im Nichtbewussten, bis wir uns zur Umkehr entschließen und eine zutiefst ernsthafte Suche nach unserer wahren Identität beginnen. Erst wenn wir erkennen, dass wir etwas Wesentliches verloren haben, besteht überhaupt die Hoffnung auf Erlösung. Allzu oft aber bleiben unsere besten Seiten im Unbewussten verborgen und nur in ganz seltenen Momenten und Konstellationen scheint diese göttliche Natur wieder auf. Das kann ein Sonnenuntergang am Meer sein, ein klarer Sternenhimmel bei Nacht, ein Blick in die Sternenäuglein eines Babys, ein Musikstück, das uns tief berührt oder aber wenn wir uns mit Haut und Haaren verlieben. Dann blitzt diese Magie des Wunderbaren in unserem persönlichen Leben hervor.

Der Narr ist auch der Archetyp der reinen erotischen Liebe. Mit kindlichen unverstellten Augen betrachtet ist er der Inbegriff der Schönheit und Attraktivität. Viele Mystiker aus allen Epochen berichten übereinstimmend, dass eine der bemerkenswertesten Attribute der Gottheit ihre überirdische Schönheit ist.

Ich erinnere mich, als ich ungefähr neun Jahre alt war, habe ich mich in ein ca 14-jähriges Mädchen verliebt. Für mich war sie der Inbegriff der Schönheit, Anmut und des Weiblichen schlechthin. Sie nur zu sehen ließ mich ein wunderbares Gefühl in meinem Inneren erleben und ich konnte mich gar nicht satt an ihr sehen. Ich wäre nie auf die Idee gekommen, mich ihr zu offenbaren oder wissen zu wollen, ob sie mich vielleicht auch lieben könnte. Ich selbst war ja bereits am meisten durch meine Liebe zu ihr beschenkt. Ihr Name war Sonja und viele, viele Jahre später habe ich erfahren, dass Sonja die russische Entsprechung von Sophia ist. Sophia wiederum steht in der christlichen Mystik für die weibliche Seite Gottes, sie ist gewissermaßen die ewige Braut von Christus. Im nicht offiziellen Christentum gibt es eine lange Tradition der Sophienmystik. Im Zentrum derer, die von Sophia ergriffen sind, steht die höchste Liebe zu Gott, als Braut und Bräutigam, wie es in unübertroffener und poetischer Weise im Hohenlied Salomos im alten Testament seinen ewigen Ausdruck gefunden hat. Interessanterweise ist diese Sprache durchzogen von Begriffen und Gleichnissen mit stark

erotischen Anklängen und ist ein deutlicher Hinweis darauf, dass die Erotik auch in der höchsten Liebe, der Liebe zwischen Gott und Seele ihren gebührenden Platz findet.

In einem weiteren Aspekt begegnet uns im Narren des Tarot auch der Archetyp des heimatlosen Wanderers. Er ist unterwegs zu einer Bestimmung, die er nur ahnt, aber weil er sich von seiner inneren Stimme leiten lässt, kann er nicht fehlgehen. Im Vorwärtsschreiten erschließt sich ihm der Sinn seines Daseins. Nach dem apokryphen Evangelium nach Thomas sagt Jesus: *„Das Leben ist eine Brücke, gehe darüber aber baue dir kein Haus“*. Und im Evangelium nach Lukas 9, 57 spricht der Meister: *„Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hin lege.“*. Früher war es Tradition, dass der junge Mensch nach seinen Lehrjahren auch die Wanderjahre zu absolvieren hatte. Er verdingte sich in seinem erlernten Beruf, wo immer er Arbeit finden konnte und wusste nicht wohin die Reise ging und mit welchen Situationen er auf seiner Reise konfrontiert werden würde. Ende der Sechziger und Anfang der Siebziger Jahre war es auch in meiner Generation üblich sich meist per Autostop oder in billigen, klapprigen Kleinbussen auf eine Reise in den Süden, manchmal bis auf dem Landweg nach Indien, zu begeben. Ganze Scharen von Jugendlichen brachten so ihre Sehnsucht zum Ausdruck, die Welt der Konventionen, der starren sozialen Systeme zu verlassen, wissend oder ahnend, dass das Leben mehr sein müsse, als der kleine Ausschnitt der etablierten Kulturformen und Sozialsysteme, die ihnen von der Vätergeneration als „das Einzige“ vermittelt worden waren. Ähnlich wie bereits die Jugend der Romantik und die Generation vor und nach dem ersten Weltkrieg auf die Suche nach dem Land der blauen Blume oder dem Stein der Weisen gingen, oder sich der Wandervögelbewegung anschlossen und die Erfüllung im „Zurück zur Natur“ suchten. Was für eine hoffnungsfrohe Zeit des Aufbruchs und des „Alles ist möglich“ dieses Lebensgefühl damals brachte, kann sich wahrscheinlich heute in einer Zeit in der alles gesellschaftliche Leben dem wirtschaftlichen Profit untergeordnet wird kaum noch jemand vorstellen, der es nicht selbst erlebt hat.

In unserem Narren finden wir das Urbild dieses Lebensgefühls wieder. Nun sollte man aber nicht glauben, dass der Narr wegen seiner Heimatlosigkeit unglücklich ist oder zur Melancholie neigt. Er trägt sein Heim gewissermaßen in sich. In der jüdischen Überlieferung kennt man den Begriff der „Schechinah“ als weiblichen Aspekt Gottes. Sie ist der unsichtbare Begleiter des Volkes Israel und eines jeden Menschen, der sich ernsthaft auf dem Weg zu seiner Bestimmung gemacht hat. Schechinah kommt von dem hebräischen Wort „schochen“ und das bedeutet „wohnen“. Obwohl im Äußeren heimatlos ist unser Narr doch geborgen in der schützenden Behausung seiner Geistseele und in Begleitung von Engeln und unsichtbaren Helfern.

Auch in unseren Märchen begegnet uns der Archetyp des Narren in verschiedenen Formen. In den Grimmschen Märchen ist es vor allem die Figur des „Hans im Glück“, der einen Klumpen Gold so lange gegen etwas Minderwertigeres eintauscht, bis er am Ende völlig mit leeren Händen dasteht. Als Kind hat mich dabei immer fasziniert, wie glücklich er dennoch auf dem Bild meines Kinderbuches aussah. Und bei Donald Duck war meine Lieblingsfigur immer schon „Gustav Gans“ der Glückspilz, der nicht arbeitete, aber trotzdem gut lebte, weil das Leben ihn durch seltsame Zufälle immer wieder mit allem versorgte.

Nun stellt sich endlich auch einmal die Frage, warum eigentlich der Name „Narr“ für die erste Karte des Tarot.. Narr im Englischen „Fool“, kommt von dem lateinischen Wort „Folias“, was eigentlich Blasebalg oder Windbeutel bedeutet. Im deutschen gibt es auch den Ausdruck „Luftikus“, was seine Beziehung zum Element „Luft“ veranschaulicht. In diesem Sinne ist er also jemand der nicht starr und unbeweglich ist, sondern sich geschickt den Wandel des Lebens anzupassen weiß. Nichts deutet also erst einmal auf die Bedeutung des Nüchternen hin, so wie wir es normalerweise verstehen. Was wir von ihm bisher erfahren haben ist eigentlich

überhaupt nicht närrisch, im Gegenteil sogar ein Ausdruck überlegener Weisheit. Dass sein Name Narr ist, hat zweierlei Gründe. Einmal ruft sein unkonventionelles Verhalten, das sich keinen starren Normen unterwirft und nur dem Ruf seines Herzens folgt, bei seinen Mitmenschen Argwohn, Abneigung bis zur Verachtung hervor. In den Augen derer, die sich den gesellschaftlichen Spielregeln unterworfen haben, ist so jemand ein Narr. Wie Paulus in 1. Kor 3/18 schreibt: **„Keiner täusche sich selbst. Wenn einer unter euch meint er sei weise in der Welt, dann werde er töricht, um weise zu werden. Denn die Weisheit dieser Welt ist Torheit vor Gott“**. Ein erstaunlicher Satz für einen Menschen, der vorher geradezu ein Repräsentant irdischer Gesetzesgläubigkeit war.

Ein weiterer Grund für den Namen „Narr“, ist natürlich sein Bezug zur Tradition des Närrischen. Bis ins späte Mittelalter hinein gab es am Königshof die Institution des Hofnarren. Der Hofnarr durfte aussprechen, was sonst niemand hätte wagen dürfen. Indem er die Fassade des guten Tons und der steifen Konventionen und Umgangsformen auf die Schippe nahm und pointiert beim Namen nannte, schaffte er ein psychologisches Ventil, um der Natur und dem gesunden Menschenverstand sein Recht einzuräumen. Die gleiche psychische Funktion erfüllt der Witz, wenn man sich z.B. über einen Personenkult, ein Tabu oder steife Anstandsregeln lustig macht und damit die aufgestaute Spannung löst. Das Unterbewusste reagiert darauf durch unkontrolliertes Lachen und verrät damit die wahre Natur der Dinge. Auch in unserer heutigen Zeit spielen die „Comediens“ eine immer größere Rolle in den Medien und im öffentlichen Leben und man wundert sich manchmal, mit welcher Unbekümmertheit sie sich einfach über die gängige „politischen Korrektheit“ hinwegsetzen, ähnlich wie an den Königshöfen der alten Zeit. Ein Rest dieser Tradition hat in unserer 5. Jahreszeit, der närrischen Zeit, dem Karneval oder auch in Halloween und Silvester überlebt. Auch hier ist es ein Ventil, um einer psychologischen Verkrampfung, auf Grund von starren Konventionen und einer allgemeinen emotionalen Kälte, Abhilfe zu verschaffen.

Unter allen 22 großen Arkana nimmt der Narr eine Sonderstellung ein. Er ist der Held, dem alles das, was durch die anderen Karten ausgedrückt ist, widerfährt. Wenn wir ihn herausnehmen und ordnen die anderen Trümpfe in 3 x 7 Reihen an, dann haben wir 21 Stationen des Weges oder Bewusstseinszustände. Allen Karten ist ein Zahlenwert zugeordnet von 1 bis 21 und der Zahlenwert des Narren ist 0. Nun ist 0 ja keine Zahl im eigentlichen Sinn. 0 ist gleichzeitig Nichts und absolute Potentialität. Der Mensch erscheint aus dem Jenseitigen, das für unser Vorstellung wie ein nichts ist, auf dem Erdenplan. Im Wort „n **ich** ts“ steckt aber das Wort „Ich“. Gott offenbart sich auf dem Berg Sinai gegenüber Mose als der „Ich Bin, der ICH BIN“. Auch in uns ist dieses göttliche Sein, denn Gott ist die Essenz unseres Lebens.

Und deshalb bildet der Narr auch ein Zwillingsspaar mit der letzten Karte des Tarot „Der Welt“, dem höchstmöglichen Bewusstseinszustand, der einem Menschen auf dieser Erde möglich ist. Was der Narr unbewusst ist, ist die Tänzerin der Karte „Welt“ bewusst. Hier ist das Einheitsbewusstsein realisiert. Ich und Du, Gott und Welt, innen und außen ist eins geworden. Darin zeigt sich einmal mehr die erstaunliche Ordnung und Logik im Aufbau der heiligen Überlieferungen der Menschheit. Im Narren ist sozusagen der Anfang und das Ende vorhanden, wie in einem Samenkorn bereits der ganze Baum enthalten ist.

Dieses tänzerisch Leichte der Karte der „Welt“ bringt auch unser Narr besonders in dem Bild des Rider-Waite zum Ausdruck. Für ihn gibt es keine Trennung zwischen Arbeit und Spiel. Wenn er mal arbeitet, dann nie unter dem Fluch „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot verdienen“, sondern immer mit dieser spielerischen, freudigen Komponente. Arbeit ist für ihn vor allem Selbstaussdruck. Darin hat der Narr eine in ihrer Bedeutung gar nicht zu überschätzende Botschaft für uns heutige Menschen; er hat ein tiefes Urvertrauen in die Wege des Schicksals. In ihm gibt es keinen Raum für Existenzangst oder Selbstzweifel. Diese

Haltung ist eine sich selbst erfüllende Prophezeiung, mit der er alles für ihn Gute, Schöne und Notwendige anzieht, um seine Bestimmung zu erfüllen. Der Meister sagt in einer der bekanntesten Passagen des Neuen Testaments. „ **Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr denn die Speise und der Leib mehr denn die Kleidung?** “

Mit anderen Worten, der Mensch ist nicht für die Arbeit oder das Kapital und den Mehrwert da, sondern vielmehr, Arbeit ist das Mittel des Menschen zum Selbstaussdruck, Selbstverwirklichung und persönlicher Transformation. Wenn wir die Weisheit Jesu mit unserer heutigen allgegenwärtigen kapitalistischen Arbeitsethik des Broterwerbs und der Existenzsicherung vergleichen, bekommen wir ein gutes Gefühl dafür, wie sehr wir im uns „eiserne Zeitalter“ ( dem Zeitalter der Dunkelheit nach der vedischen Überlieferung ) von unserer eigentlichen Natur entfremdet haben. Man könnte schließen, dass die Haupttriebfeder für alles was wir heute unternehmen die Angst ist. Angst vor dem Ausschluss aus seiner sozialen Zelle, Angst davor die Prüfung nicht zu schaffen, Angst dem gesellschaftlichen Bann zu verfallen, Angst vor Verarmung, Angst vor Degradierung, Angst seine hochgesteckten Ziele nicht zu erreichen, Angst den Rahmen der konventionellen Moral zu verlassen, Angst vor Ablehnung durch das andere Geschlecht, Angst die Vorstellungen der Eltern, Partner, Kinder nicht erfüllen zu können, Angst vor Krieg, Angst vor Terror, ja schließlich Angst vor Verdammnis, als weit verbreitetes Motiv sich einer Religion zu überantworten. Und nicht zuletzt haben wir aus all diesen Ängsten heraus Angst vor dem Unbekannten und sind oft nicht mehr in der Lage spontan und flexibel auf die Herausforderungen und Überraschungen des Lebens zu reagieren. Wir versuchen unser Leben so gut wie möglich zu planen, bis wir selbst „verplant“ sind, immer mit der Furcht im Nacken, dass uns das Schicksal vielleicht doch einen dicken Strich durch die Rechnung machen könnte, was letztlich unvermeidlich ist, weil unsere letzte Prüfung, der Tod immer unangekündigt kommt.

Dem gegenüber lehrt uns der Archetyp des „Narren“ die Weisheit des ungesicherten Lebens. Ein tiefes Urvertrauen, dass das Leben für uns sorgt, auch ohne Berufsabschluss, ohne reichen Vater und ohne Ellbogenmentalität.

Wie weltfremd muten da die berühmten Worte des Meisters an, aber auch wie süß und wie befreiend für die geknechtete und verängstigte Seele: „ **Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr denn die Speise und der Leib mehr denn die Kleidung?** “

Auch Friedrich Schiller spricht in seiner berühmten philosophischen Abhandlung „ **Über die ästhetische Erziehung des Menschen**“ davon, dass der Mensch nur dort wirklich Mensch ist, wo er spielt.

## Das Bild

Wie wir bereits festgestellt haben, drückt der Tarot die ewigen Wahrheiten nicht in Sprachform sondern in Bildern aus. Deshalb kommt besonders beim Marseille und auch beim Rider-Waite-Tarot, ähnlich wie bei den heiligen Schriften jedem Detail in der Darstellung seine ganz besondere Bedeutung zu.

Lassen Sie uns als erstes unseren Marseille-Narren daraufhin untersuchen, ob wir in der Bildsprache Details erkennen können, die uns neue Deutungsaspekte aufzeigen, die wir bis jetzt aus der sinnbezogenen Beschreibung des Archetypen noch nicht erschließen konnten. Als erstes fällt vielleicht die etwas unlogische Art auf, wie er den Stock mit seinem Bündel hält. Er hält ihn mit der linken Hand fest aber über die rechte Schulter. Links und rechts sind ausgewogen - ein Hinweis darauf, dass Verstand und Gefühl im Gleichgewicht sind. In einem

weiteren Detail tritt der Aspekt des Ausgleichs hervor. Der Stock mit dem Bündel bildet eine Horizontale, der Wanderstab eine ( wenn auch schräge ) Vertikale. So werden hier die beiden Dimensionen von Raum und Zeit dargestellt. Wie Jesus an das Kreuz von Raum und Zeit genagelt war so, ist auch der Narr aus seiner himmlischen Dimension in der Raum-Zeit-Wirklichkeit angekommen und hat die dreidimensionale Wirklichkeit als Tatsache zu akzeptieren. Als nächstes fällt vielleicht seine doch sehr gewöhnungsbedürftige Kopfbedeckung auf – eine Narrenkappe vielleicht? Man könnte sich nun gut vorstellen, dass diese Narrenkappe ein Ausdruck ist für seine Außenseiterrolle. Wie der etwas tölpelhafte jüngste Sohn in vielen Märchen, der leicht vergessen wird und als einziger in der Scheune schlafen muss, ist unser Narr in den Augen der andern ein Tölpel, dem man nicht viel zutraut. Aber genau in diesen Märchen ist er es dann auch, der die unlösbare Aufgabe löst oder als einziger die Prinzessin rettet und am Ende heiraten darf. Wir können davon ausgehen, dass auch unser Narr keine strahlende, charismatische Erscheinung ist, sondern eher ein Außenseiter, den man leicht übersieht. Er ist dem Gespött und der Willkür der anderen ausgesetzt, was auch in dem Hund ausgedrückt wird, der in von hinten anfällt und seinen Oberschenkel entblößt. Der Weltgeist ist immer bereit ihn zu beschuldigen, ihn anzuklagen und wo möglich zu verurteilen. Der Narr aber lässt sich, auch wenn er darunter zu leiden hat, von seinem Weg nicht abbringen, er geht weiter auf der Strasse, die ihm in von seinem äußeren Schicksal und seinem inneren Genius vorbestimmt ist.

Im Vergleich mit der Darstellung im Marseille-Tarot ist die gesamte Atmosphäre bei Rider-Waite leichter und unbeschwerter. Sein ganzer Ausdruck ist pure Lebensbejahung. Sein Bündel mit den sieben Sachen drückt ihn nicht nieder, er hält ihn fast eher wie einen Dirigentenstab. Die weiße Rose in seiner Linken-Symbol der Reinheit - ist der Sonne zugewandt, die ihm von hinten den Rücken stärkt. Seine Seele ist wie die Rose jederzeit dem Göttlichen zugewandt. Er weiß intuitiv, dass dieses Göttliche sein Leben ist und dass er ihm alles verdankt. Seine ganze Körpersprache ist ein Gesang der Dankbarkeit. Der Narr ist eines der ausdrucksstärksten Bilder von Pamela Coleman-Smith, der kongenialen Zeichnerin des Rider-Waite Tarots. Fühlt man sich nicht sofort im Innersten bei diesem Bild angesprochen? Kommt nicht eine tiefe Sehnsucht in uns hoch nach einer verlorenen Zeit? Ja wir erinnern uns vielleicht an dieses Lebensgefühl in unserer Kindheit, sorglos, ohne Verantwortung, nur der Magie des Augenblicks hingegeben. Bei vielen Menschen kommen im Alter Bilder an die eigene Kindheit wieder ganz deutlich aus dem Dunkel ihrer Erinnerung hervor. Sie leben dann oft mehr in Ihrer Kindheit, als in der gegenwärtigen Zeit. Sie sitzen gerne auf einer Bank oder am Fenster und schauen den Kindern beim Spielen zu. Manchmal werden sie selbst wieder wie Kinder. Dann hat sich der Lebenskreis geschlossen und sie sind bereit zu gehen, leicht und ohne Todeskampf schlafen sie für immer ein.

Die hohen Berge im Hintergrund sind das Symbol für die hohen Ideale und die Größe der Aufgabe, die der Narr zu erfüllen hat. Die Verantwortung drückt ihn aber nicht nieder, weil er seinen Eigenwillen vollkommen losgelassen hat und sich ganz auf die höhere Führung verlässt. Die rote Feder, die wie aus seiner Stirn zu wachsen scheint ist sozusagen sein innerer Kompass, seine Intuition von der er sich leiten lässt. Die Farbe Rot deutet an, dass er leidenschaftlich lebt und nicht nur wie ein emotionsloser Befehlsempfänger seiner höheren Führung.

Der Narr des Raider Waite Tarot wandelt am Abgrund. Ein falscher Schritt und er würde in die Tiefe stürzen. Diesen Sturz auf den alle, die ihn zu kennen glauben, immer warten: „ So eine Einstellung kann doch nicht gut gehen“. Aber der Narr stürzt nicht oder wenn er stürzt, dann wird er von Gottes Netz aufgefangen. Sein Weg geht immer weiter und er wird nicht aufhören bis er seine Bestimmung, die große Einswerdung, dargestellt in der Karte

Nr. 21 „Die Welt“ erreicht hat. Aber bis dahin ist noch ein weiter Weg. Der Weg durch den Erdenplan, ausgedrückt in den 21 Stationen oder Bewusstseinsstufen der großen Arkana des Tarot.